Nummer 43. XXIX. Jahrgang. **Abend-Ausgabe.** Mittwoch, 24. Januar 1900.

# Berliner Tageblatt

## und Handels-Zeitung.

### Das Va banque-Spiel des Generals Buller.

General Buller hat dem englischen Kriegsrath gestern Abend angezeigt, daß er den „Versuch“ machen wolle, den alles beherrschenden Spionkop Abends zu erstürmen. Er scheint sich indessen dabei selbst keine großen Hoffnungen gemacht zu haben, denn das Telegramm lautet ziemlich pessimistisch. Unser Londoner ß-Korrespondent telegraphirt uns darüber:

Ein amtliches Telegramm des Generals Buller aus Spearmans Camp von gestern 6 Uhr 20 Minuten Abends lautet: General Warren hält die Position, welche er zwei Tage zuvor erobert hat. Etwa 1400 Yards vor ihm liegt die feindliche Stellung auf dem westlichen Theil des Spionkop. Dieselbe liegt höher als Warrens Stellung, und es ist deshalb unmöglich, in dieselbe hineinzusehen. Man kann sich dem Spionkop nur nähern über eine kahle, von offenen Schluchten durchzogene Fläche. Die von Warren besetzt gehaltenen Bergkämme sind so steil, daß sich Kanonen nicht hinaufbringen lassen. Wir beschießen die feindliche Stellung mit Haubitzen und Feldgeschützen, welche auf niedrigerem Terrain hinter der Infanterie aufgestellt sind. Der Feind erwiedert das Feuer mit Creuzot-Geschützen und anderen Kanonen. In diesem Artilleriduell ist der Vortheil auf unserer Seite, da es scheint, daß wir die feindlichen Verschanzungen treffen. Die feindliche Artillerie fügt uns nicht viel Verluste zu. Heute Abend soll versucht werden, den Spionkop zu nehmen, den Vorsprung des Gebirges, welcher den Flügel der feindlichen Stellung gegenüber der Trichards Drift bildet und diese Stellung von der anderen Stellung gegenüber der Potgieters Drift trennt. Der Spionkop beherrscht fast alle feindlichen Verschanzungen.

Ob dieser Angriff thatsächlich stattgefunden hat und mit welchem Erfolge, darüber liegt bisher noch keine amtliche Meldung vor: Die „Times“ schreibt heute: Bis jetzt zeigt nichts an, daß General Warren die Hauptstellung des Feindes erreicht hat oder mit ihm in mehr als sieben Vorpostenstellungen ins Gefecht gekommen ist. Die Buren haben Zeit gewonnen, Mannschaften, Geschütze, Munition und Vorräthe nach ihrer Stellung hinaufzuschaffen; und so lange diese Stellung nicht genommen ist, und die Vertheidiger derselben nicht niedergeworfen und vernichtet sind, kann der Entsatz von Ladysmith nicht als gesichert angesehen werden.

Dagegen liegt von der Burenseite ein Telegramm vor, welches nur so verstanden werden kann, als ob der vom General Buller für gestern Abend angekündigte Angriff auf den Spionkop vollständig gescheitert ist. Unser Brüsseler X-Korrespondent sendet uns folgendes Privat-Telegramm:

Nachts eingetroffene Depeschen aus Pretoria bestätigen meine gestrige Nachricht von dem **endgiltigen Scheitern des Vormarsches Warrens** gegen Ladysmith. Die **Buren** schreiben sich den **vollständigen Sieg zu.** Die **Armee Warrens** erlitt **derartige Verluste,** daß sie bis auf Weiteres **kampfunfähig** ist.

Wir geben diese Meldung unter Vorbehalt wieder, wenn sie auch große Wahrscheinlichkeit für sich hat.

* * *

**Meldungen aus dem Burenlager vor Ladysmith.**

Es liegen weitere Meldungen aus dem Burenlager vor Ladysmith vor, welche trotz ihrer „Ueberarbeitung“ durch die englische Censur einen interessanten Rückblick auf die Kämpfe mit Bullers Entsatzarmee werfen. Das bereits im heutigen Morgenblatt wiedergegebene Telegramm aus dem Lager der Buren am oberen Tugela vom 19. d. M. besagt weiter: Der Feldkornet Mentz aus Heilbronn (Oranje-Freistaat) wurde verwundet; er verweigerte es, sich zu ergeben, und wurde erschossen. Der britische Verlust ist wahrscheinlich unerheblich. Tausend Mann englische Infanterie mit einer Batterie rückten am Donnerstag, den 18. d. M., diesseits des Tugela nach der zweiten Reihe der niedrigen Hügel vor, welche zwischen der Stellung der Buren und dem Fluß liegen. Während des Vormarsches der britischen Infanterie unterhielten die Engländer ein starkes Geschützfeuer; die Buren beobachteten jedoch absolutes Schweigen. Dies muß die Engländer verblüfft haben, da sie nicht weiter vorrückten, und es sich am nächsten Morgen herausstellte, daß sie in ihre alten Stellungen zurückgegangen waren. (Das ist offenbar der Vorstoß der Brigade Lyttleton zur Deckung des Ueberganges über die Potgieters Drift. Die Red.)

Aus dem Lager der Buren am oberen Tugela wird vom 21. d. M. weiter berichtet: Nachdem Kommandant Botha dem britischen Vorstoß am Sonnabend Morgen Einhalt gethan, erwartete man, der Feind würde bis Montag unthätig bleiben. Am Sonnabend Nachmittag erkannte man jedoch aus Anzeichen im nördlichen Lager der Engländer, daß ein weiterer Vorstoß beabsichtigt wurde. Botha und Cronje standen auf den hohen Hügeln, über welche der Weg nach Ladysmith führt. Das furchtbare Feuer der Mausergewehre erfüllte die Luft mit einem wahren Höllenlärm; erst die eintretende Dunkelheit machte dem Kampf ein Ende. Bei Sonnenaufgang bemerkte man, welch erhebliche Verluste die Engländer gehabt. Auf Seiten der Buren war Feldkornet Ernst Ermels gefallen. Alsbald rückten im Centrum der englischen Stellung an Zwartkop, wo ein zweiter Weg nach Ladysmith über die Hügel führt, die Engländer von den niedrigen Kopjes her vor, die am Ufer des Tugela liegen. Sie erreichten ungehindert die zweite Reihe der zerstreut liegenden Kopjes; als sie jedoch in den Bereich der Mausergewehre kamen, mußten sie anhalten, obwohl die Schiffsgeschütze, wie gewöhnlich, unter fürchterlichem Dröhnen feuerten. Die Engländer sammelten nunmehr ihre Todten und Verwundeten. Kommandant Viljoen wurde durch den Druck einer vorüberfausenden Lyddit-Granate niedergeworfen, verlor das Bewußtsein, erholte sich jedoch bald wieder.

Eine Depesche aus dem Hauptquartier der Buren vor Ladysmith vom 22. d. M. besagt sodann, seit Sonnabend wüthe eine Schlacht an der Straße nach Oliviers Hock zwischen den Buren unter dem Kommando von Pretorius und 6000 Engländern. Der Kampf konzentrire sich auf Spionskop. Buren unter Botha und Cronje seien dorthin entsendet worden. Im Uebrigen beschränken sich die Engländer auf Erkundungen. Präsident Steijn befinde sich in der Feuerlinie. Die Positionen der Freistaat-Buren seien die am weitesten vorgeschobenen.

* * *

**ß London,** 23. Januar. (Privat-Telegramm.) Nach einer Meldung der „Daily Mail“ hält Lord **Dundonalds Kavalleriebrigade** die Straße nach dem Olivierš Hoek-Paß. Die Olivier Hoek-Straße führt direkt von Acton Homes nach dem Blawbank-Fluß. Wenn Dundonalds Kavallerie auf der Straße vorgeht, wird er fraglos (?) dazu beitragen, die Stellung der Buren am Spionkop zu umgehen.

Die „Times“ meldet aus Ladysmith: Wir hören dauernd das Rollen der Bullerschen Geschütze, können aber daraus keinen Schluß auf die Entwickelung des Kampfes ziehen, als daß die Buren durch das Vorrücken Bullers von hier abgezogen werden. Eine gelegentlich in die Stadt fallende Granate ist das einzige Zeichen von der Anwesenheit des Feindes. Dagegen meldet das Reutersche Büreau, Hunters Quartiere in Ladysmith mit zwei Schüssen zerstörte.

**London,** 24. Januar. (W. T. B.) Eine Meldung der „Times“ aus Lourenço Marques von gestern besagt, daß die **Brücken der Nataleisenbahn,** der **Tunnel von Laings-Nek** und **auch die Brücken der nach dem Oranje-Freistaat** führenden **Eisenbahn unterminirt** sind, so daß dieselben jederzeit ohne Weiteres von den Buren zerstört werden können, wenn ihr Rückzug nothwendig werden sollte.

* * *

**Eine Rekognoszirung am Modder-River.**

**ß London,** 24. Januar. (Privat-Telegramm.) Die „Central-News“ meldet aus Modder-River vom Dienstag, 11 Uhr Vormittags: Gestern Abend unternahm die Artillerie, unterstützt von Infanterie, eine Rekognoszirung, um die Stellung der schweren Geschütze der Buren festzustellen. Die Buren setzten unserem Vormarsch ein heftiges Feuer aus den Verschanzungen und schließlich auch aus den schweren Geschützen entgegen; indem sie so deren Stellung enthüllten. Unsere Artillerie richtete ein vernichtendes (?) Feuer auf die unmaskirten Geschütze des Feindes in den vorgeschobenen Positionen. Die Granaten des Feindes fielen zwar zwischen unsere vorgeschobenen Artillerie- und Infanteriestellungen, explodirten aber nicht und thaten daher keinen Schaden. Gegen Abend wurde eine furchtbare Explosion in einer Redoute auf der linken Flanke des Feindes gehört, worauf die Artillerie des Feindes auf diesem Flügel schwieg. Man glaubt, daß ein Pulvermagazin in die Luft geflogen ist.

Ein Burendeserteur kam heute Morgen ins Lager und brachte eine wichtige Mittheilung, über die etwas zu verlautbaren noch nicht erlaubt ist.

* *

**„Bundesrath“ und „Gironde“.**

**ß London,** 24. Januar. (Privat-Telegramm.)

Sehr auffallend ist es, daß, nachdem die Engländer den deutschen Postdampfern so viele Schwierigkeiten bereitet haben, sie den französischen Dampfer „Gironde“, der wie die „Times“ in einem Telegramm aus Lourenço Marquez besagt, mit Fremden von militärischem Aussehen bemannt war, darunter 50 russische Ambulanzleute, unbeanstandet seine Ladung an Personen und Fracht löschen ließen. Ein Spezialzug beförderte diese Passagiere nach Pretoria.

Die „Central News“ meldet aus Durban vom gestrigen Tage: Der deutsche Dampfer „Bundesrath“ ist gestern durch das Prisengericht freigelassen worden. Nach den Mittheilungen der Zollbeamten, welche die Ladung durchsucht haben, ist es festgestellt worden, daß die Waffen, welche an Bord gefunden waren, Jagdflinten waren (wie wir schon vor fast zwei Wochen melden konnten. D. Red.), aber es liegt darüber bis jetzt noch keine amtliche Mittheilung vor. Der „Bundesrath“ hat nunmehr (wie bereits gemeldet. D. Red.) seine Reise wieder aufgenommen und ist nach der Delagoabay abgegangen. Der „Bundesrath“ nahm auch vier gefangene Burghers an Bord, welche die Erlaubniß zur Abreise erhalten hatten. (Dieselben waren wahrscheinlich ausgewechselt. D. Red.)

Zwei Transportschiffe sind hier aus Indien eingetroffen mit Remonten für die Artillerie.

* * *

**Bericht englischer Flüchtlinge aus Transvaal.**

**ß London,** 24. Januar. (Privat-Telegramm.) Ein Telegramm der „Central News“ aus Durban von gestern meldet: Einer der jüngst angekommenen Flüchtlinge war bei Glencoe in die Gefangenschaft der Buren gefallen und nach Pretoria gebracht worden. Er berichtet, daß eine große Menge Papiergeld in Transvaal cirkulirt, die Ausgabe sei den Greenbacks von 1878 sehr ähnlich. Dies Papiergeld ist nicht sehr beliebt (das kann man sich denken. Die Red.), und die Besitzer desselben sind eifrig bemüht, ihre Noten gegen baare Münze zu wechseln. Die Mehrheit betrachtet aber das Papier als völlig werthlos. Der Goldumlauf ist sehr gering, und auch der Vorrath an Metallgeld ist sehr mager. Nur vier von den bei Dundee gefangen genommenen und nach Pretoria gebrachten Civilisten befinden sich noch dort. Es ist keine besondere Beschuldigung gegen sie erhoben worden, trotzdem blieben alle Freilassungsgesuche unerhört. Nahrungsmittel sind sehr rar und es herrscht große Armuth und oft direkte Noth unter den Familien der in der Front fechtenden Buren. Die Nationen der englischen Militärgefangenen in Pretoria wurden

---

### Sichtbare und unsichtbare Strahlen.

[Nachdruck verboten.]

Was verehrt am Ende des neunzehnten Jahrhunderts ein galanter Ehemann seiner Frau? Toiletten, Diamanten, Equipage? Alles vien jeu! Der Physiker Curie ist originieller; er nennt das muthmaßlich von ihm entdeckte chemische Element seiner Frau, einer Polin, zu Ehren Polonium. Es ist dies eine Auszeichnung, die, wie man gestehen wird, nicht jeder Ehemann sich leisten kann. Aber auch nicht jede Ehefrau wäre so irdischem Schmuck abgewandt, um sich an dieser wissenschaftlichen Schmeichelei zu freuen.

Ueber Radium und Polonium, zwei erst vermuthete neue Elemente, und die von ihnen ausgesandten unsichtbaren Strahlen, die eine große Aehnlichkeit in ihren Wirkungen mit den berühmten Röntgen-Strahlen besitzen, ist in diesen Spalten bereits berichtet worden. Diese Strahlen, von dem Franzosen Becquerel entdeckt, sind in Berlin einem weiteren Kreise zum ersten Mal von dem Münchener Universitätsprofessor Dr. Graetz experimentell vorgeführt worden. Der hervorragende Gelehrte, der uns aus seinem stark verbreiteten Lehrbuch der Elektrizität bereits mit allen jenen Vorzügen der klaren, gemeinverständlichen und doch tief wissenschaftlichen Darstellung bekannt ist, hat in fesselndem Vortrage die wichtigsten Stadien der Lichttheorie mit ihrem jahrhundertelangen Kampf in anschaulicher Weise zu entwickeln gewußt. Einige Punkte dürften den gebildeten Leser, zumal den literarisch gebildeten, besonders interessiren. Denn die neuen Becquerel-Strahlen haben das Räthsel des Lichtes, statt es zu lösen, vorläufig noch räthselhafter gestaltet und es dem zwanzigsten Jahrhundert als schwere Erbschaft hinterlassen.

Vor hundert Jahren noch voll blinden Vertrauens in unsichtbare Kräfte, die wie Geisterhände hinausgreifen in die Unendlichkeit, — Kräfte, die in die Ferne wirken, ohne von einer Materie getragen zu sein, also ungefähr „Geisterhände ohne Hände“ —, ist die Physik ziemlich rasch zu der Erkenntniß gekommen, daß es einen Stoff geben müsse, der Träger der ungeheuren Weltereignisse sei, die sich im Weltall von Stern zu Stern abspielen. Was erfüllt den Weltenraum zwischen Erde und Sonne, das fähig genug wäre, einen Kraftstrom mit sich zu führen, und doch von so geringer Dichte, daß es den Sternen in ihrem Laufe keinen Reibungswiderstand entgegensetzt? Ist es der Aether? Und was glauben wir von diesem Aether zu wissen? Vor zweihundert Jahren, als der unsterbliche Newton die mathematischen Gesetze aufstellte, denen die Bewegungen der Himmelskörper unterworfen sind, und nachwies, daß das weiße Sonnenlicht sich aus den Regenbogenfarben zusammensetze, — damals mußte man ihm auch Glauben schenken, als er die falsche Hypothese aufstellte, daß die Sonne wie überhaupt jedes Licht eine zahllose Menge unendlich kleiner Lichtpartikelchen von sich schleudere, emittire, deren geradliniger Flug die Strahlen bilde. Richtig war dagegen die Newtonsche Lehre von der Zerlegung des weißen Lichtstrahls in die bunten des Regenvogens. In seiner Ansicht von der Farbenzerlegung fand er einen sehr heftigen Gegner in einer sehr bedeutenden Persönlichkeit, deren 150. Gedenktag Europa erst jüngst gefeiert hat. Newton, der eminente Forscher, der dem ganzen achtzehnten Jahrhundert die vorzüglichste Autorität in Dingen der Mechanik und Astronomie war, fand einer Widerspruch bei einem — deutschen Poeten. Und zwar war es kein Geringerer als unser Goethe, der in seiner „Farbenlehre“ nachzuweisen suchte, daß die bunten Farben des Regenbogens nicht ein gebrochenes und zersplittes weißes Licht seien, sondern erst durch Trübung des weißen Lichtes entstehen, indem durch abgestufte Vermischung von Weiß und Schwarz jede einzelne Farbe erzeugt werde. Aber nicht nur mit wissenschaftlichen Ausführungen, sondern mit allen möglichen Versen bekämpft und verspottet er die Newtonsche Emissionstheorie. Da er kein Mathematiker ist, verhöhnt er die Mathematik als die Mutter aller wissenschaftlichen Sünden. Er sagt:

„Das ist eine von ihren alten Sünden:
Sie meinen, Rechnen sei Erfinden,
Und weil sie so viel Recht gehabt,
Sei ihr Unrecht mit Recht begabt.
Und weil ihre Wissenschaft exakt,
So sei Keiner von ihnen vertrackt.“

Ueber die Erklärung des Sonnenspektrums aber macht sich Goethe folgendermaßen lustig:

„Ist erst eine dunkle Kammer gemacht
Und finsterer als eine egyptische Nacht,
Durch ein gar winzig Löchlein bringe
Den feinsten Sonnenstrahl herein,
Daß er dann durch das Prisma dringe,
Alsbald wird er gebrochen sein.
Aufgedrosselt bei meiner Ehr'
Sieht ihn, als ob's ein Strichlein wär'
Siebenfarbig statt weiß,
Oval statt rund,
Glaube hierbei des Lehrers Mund.
Was sich hier auseinanderstreckt,
Das hat alles in einem gesteckt,
Und Dir wie Menschen seit hundert Jahr
Wächst darüber kein graues Haar.“

Mathematik macht es allerdings nicht — aber Verse noch weniger, und mögen sie noch so mittelmäßig sein. Wenn also unser unvergleichlicher Goethe in diesem einen Punkte, in der Farbenzerlegung, sich im Unrecht befand — auch Götter können irren —, so gelang es anderen, rein technisch geschulten Geistern, dafür die Newtonsche Lichtemissionstheorie umzustürzen. Es war der Wasserbauingenieur Augustin Jean Fresnel, der am Anfang des neunzehnten Jahrhunderts nachwies, daß die Sonne nicht unzählige Lichtügelchen von sich schleudere, sondern daß das Licht eine Wellenbewegung sei, ähnlich wie der Schall. Nur daß der Schall eine Wellenbewegung der Luft sei, während man den Träger des Lichtes noch nicht kenne. Fresnel berechnete auch zugleich mit Hilfe der sogenannten Interferenzerscheinung die Länge der farbigen Lichtwellen und fand beispielsweise daß